

Das Ende der Wachstumsgesellschaft

Ulrike Herrmann kündigt beim Aschermittwoch der sozialen Initiativen eine Zeit des Schrumpfens an

Von Peter Geiger

Regensburg. Der Aschermittwoch markiert den Auftakt zur Fastenzeit. Wenn dieses markante Datum nicht gerade als großes, aus dem Ruder laufendes Gaudium wie in Passau bei der CSU gefeiert wird, so eröffnet dieser Tag, der im Zeichen dessen steht, was übrigbleibt von der Verbrennung fossiler Brennstoffe, Sündern eine 40 Tage währende Phase der Buße. Und damit die Chance zu Neu- besinnung und Umkehr.

Wahrscheinlich hätte Reinhard Kellner gar keine passendere Referentin für den von ihm veranstalteten Politischen Aschermittwoch der Sozialen Initiativen finden können. Denn die taz-Wirtschaftsredakteurin Ulrike Herrmann, die mit „Das Ende des Kapitalismus“ einen veritablen Bestseller hingelegt hat (80 000 verkaufte Einheiten jedenfalls sind sehr respektabel), sie prophezeit darin auf gut 250 Seiten nichts weniger als ein Ende der Wachstumsgesellschaft.

Und zu diesem Ergebnis kommt die 1964 in Hamburg geborene Journalistin, die häufig in politischen TV-Talkshows als Expertin zu Gast ist, keineswegs deshalb, weil sie „einen wie auch immer gearteten Hass auf Reichtum“ hege – im Gegenteil: Auch in Regensburg auf dem Podium im Leeren Beutel macht sie in ihrem rund 50-minütigen Vortrag deutlich, wie sehr sie die Früchte jener Epoche genießt, die vor mehr als 200 Jahren in Großbritannien ihren Anfang nahm.

Der Motor des Fortschritts

In unseren Breiten erwies sich die Lokomotive als Motor des Fortschritts. Die Nutzung fossiler Energieträger entfachte ein nie vorher in der Weltgeschichte da gewesenes Wachstum, das uns heute nicht nur eine beispiellos hohe Lebenserwartung garantiert, sondern auch all das, was unseren Alltag versüßt. Aufgrund der bereits für jedermann erkennbaren Klimaveränderungen aber sind wir als

Menschheit gezwungen, den Ausstoß von Kohlendioxid künftig auf null zu reduzieren.

So weit, so bekannt. An diesem Punkt nun setzt Ulrike Herrmann ihren argumentativen Hebel an: Sie kann nämlich nicht erkennen, dass es künftig möglich sein wird, die notwendigen Energiemengen auf „grüne“ Art herzustellen, um quantitativ weiterwachsende Volkswirtschaften zu ermöglichen. Die Begrenzungen ergeben sich daraus, dass Strom allein als Energieträger nicht reicht – und

„Ich hege keinen wie auch immer gearteten Hass auf Reichtum.“

Ulrike Herrmann
taz-Wirtschaftsredakteurin
und Publizistin

dass grüner Wasserstoff (der als Speichermedium ebenso dienen kann wie als Erdgasersatz) nicht in beliebiger Menge zur Verfügung stehen kann.

Kurzum: Die Menschheit muss sich aufs Schrumpfen einstellen. Dafür hat Ulrike Herrmann bittere Medizin im Angebot – die aber Zusammenbrüche verhindert. Die studierte Historikerin, die auch bestens mit Wirtschaftsgeschichte vertraut ist, schlägt dafür jenes Modell vor, dessen sich die Briten bedienen. Die Inselbewohner waren von den Nazis völlig überrascht worden, als diese begannen, die Welt mit Krieg zu überziehen. So begann man in London, den privatwirtschaftlichen Kern zwar zu erhalten – gleichzeitig aber Konsumgüter zu rationieren und auch staatlich darüber zu wachen, welche Mengen hergestellt werden. An die Stelle freier Marktkräfte traten also dirigistische Maßnahmen.

Und während nach dem Ende dieser Fastenpredigt sich die rund 330 Gäste im Leeren Beu-

tel an Fischsuppe laben, beginnen Diskussionen. Ob Ulrike Herrmann denn, so wird sie in der Schlussrunde gefragt – die von ihr vorgeschlagene Halbierung der Wirtschaftskraft liefere für Deutschland auf das Konsumniveau des Jahres 1978 hinaus – alle Kennziffern wie etwa Bevölkerungszahlen in Betracht gezogen habe? Ihr Modell auch durchgerechnet habe für die Länder Afrikas?

Die Menschen vorbereiten

Die Referentin gesteht freimütig ein: Nur ihr als Publizistin sei es gestattet, über das hinauszudenken, was „common sense“ ist. Und vorauszuschauen, auf das, was kommt. Und die Menschen vorzubereiten, auf die Herausforderungen der Zukunft. Die könnten – die hohen Nachttemperaturen um Silvester zeigten es – schneller vor der Tür stehen als prognostiziert. Am Ende dieses Politischen Aschermittwochs war allen Anwesenden klar: Der Fasching ist endgültig vorbei.